

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 5 (1928)
Heft: 8

Artikel: Probleme der Schweizergeographie
Autor: Vosseler, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-7275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Stadion, 178 m lang, dessen 12 Sitzreihen auf der Nordseite noch gut erhalten sind, liegt ausserhalb der eingefriedigten heiligen Stadt. Gleichwohl durften die Wettläufe und Spiele weder durch Weintrinken, noch sonst wie entweiht werden: Laut einer Inschrift war verboten, Wein in das Stadion mitzubringen, wie man heute etwa verbietet, in einer Kirche zu applaudieren. Oestlich des Appollotempels, am Fusse der Glanzfelsen (Phädraden) befindet sich am Ausgang einer engen wilden Schlucht der Kastalische Quell. Hier pflegten sich die Pilger zu waschen, bevor sie in den Tempel und zum Orakel gingen, eine ähnliche Handlung wie die christliche Taufe und die mohamedanische Gebetwaschung. Von der Quelle soll auch dichterische Begeisterung ausgehen; die meisten von uns haben davon getrunken und in der Tat, ich glaube, dass kaum jemand, ohne etwas derartiges empfunden zu haben, Delphi verlassen hat.

Ohne auf die Einzelheiten der ausgegrabenen Stadt, die heilige Strasse, das Gymnasium, die Schatzhäuser und alles, was im Museum gesammelt ist, näher einzutreten, sei bemerkt, dass dieses hochwichtige Zentrum, die Macht des Orakels und der ganze ungeheure Aufwand auf geographischer Grundlage basierte. Das mächtige Parnassgebirge auf der Nordseite mit den Glanzfelsen, die sagenhafte, tiefe kastalische Schlucht mit der wunderwirkenden Quelle, die herrliche Bergstufe mit Ausblick in die fruchtbare Ebene und über die dunkelblaue Meeresbucht im Südwesten, über das schöne Tal des Pleistos im Süden und Südosten: wer nicht von den religiösen Symbolen und Kunstwerken ergriffen worden wäre, dem müsste allein die Natur einen gewaltigen Eindruck gemacht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Probleme der Schweizergeographie.

Von P. Vosseler.

(Schluss.)

Auch das Material für die *Verkehrsgeographie* ist stark zersplittert. Wohl wurden die Hauptwege, die Wasserstrassen, die Entwicklung der Transportmittel und damit die Veränderung der Verkehrsrichtungen beschrieben, und besonders die Hoffnungen, welche auf die Neuentfaltung der Wasserwege gesetzt werden, haben eine reiche Literatur gefördert. Selten aber trifft man Arbeiten, welche die Einflüsse des Verkehrs auf Land-

schafts- und Siedlungsbild klarlegen, welche seine Beziehungen mit dem Aufleben von Verkehrsarten, dem Stagnieren und Schwinden von ungünstig gelegenen Siedlungen verfolgen, die den Zusammenhängen zwischen landschaftlich oder kulturbedingter Verkehrsrichtung nachgehen.

Die Geographie besitzt als ideales Darstellungsmittel die *Karte*. Es muss hier nicht gesagt werden, dass die schweizerische Kartographie, sowohl die offizielle als die private, auf einer hohen Stufe steht. Das ganze Land ist genau vermessen und in einem grossen Masstab dargestellt. Seit der im Bundesgesetz vorgeschriebenen Katastervermessung haben zahlreiche Gemeinden grosse Flurpläne erhalten, deren Veröffentlichung im Interesse einer tieferen heimatkundlichen Bearbeitung erwünscht wäre.

Die topographischen Karten bieten die Grundlagen zur geologischen und morphologischen Erforschung des Landes. Ihre feine bis in Einzelheiten gehende Gelände- und Felszeichnung erleichtert die Arbeiten dieser Arbeitsgruppen ungemein.

Die Darstellung der *anthropogeographischen* Verhältnisse ist aber zu weitgehend systematisiert, sodass ständig bewohnte nicht von periodisch bezogenen Siedlungen, Wirtschaftsgebäude nicht von Wohnhäusern zu trennen sind. Ebenso wenig ist in den Städten eine Gliederung nach Kern, City, Industriegebiet und Wohnquartieren durchgeführt. Es fehlt eine Andeutung der Flurverhältnisse, wenn auch Reben und Kastanienhaine ausgeschieden sind. Ebenso wichtig wäre die Darstellung der Obstbaumparke, welche manches Schweizerdorf umhüllen, die in Mittel- und Ostschweiz über die Wiesenflur verteilt sind, in der mehr agrarisch tätigen Westschweiz aber zurücktreten. Es fehlt auch eine Gliederung des Waldbildes in Laub- und Nadelholz, in Hochwald oder Latschengebüsche. Es fehlt die Abtrennung von Weide, Wies- und Ackerland. Der Dreifarbendruck der Siegfriedkarten lässt auch die Vegetationsverhältnisse nicht genügend zur Geltung kommen. Hier wäre eine Grünfärbung der Wald- und Rebensignaturen von Vorteil, wie sie an etlichen Probedrucken vorgenommen wurde.

Es ist besonders das Verdienst der privaten Kartographie, vor allem der Firma Kümmerly & Frey, Bern, die Mittel zur Darstellung einzelner Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse zur Verfügung gestellt zu haben.

Auch in einigen länderkundlichen Arbeiten sind die Ergeb-

nisse einzelner Landschaftsforschungen kartographisch festgelegt, ebenso in dem Sammelwerk des geographischen Lexikons der Schweiz. Die zahlreichen verschiedenartigen Karten leiden aber an einer zu grossen Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweise, und es wäre auch hier an der Zeit, für solche Arbeiten feste Normen der Farben und Signaturen zu suchen, wie sie in der geologischen Landesaufnahme bereits gefunden sind.

Gross ist auch die Auswahl der Kantonskarten für den Schulgebrauch, deren zeitliche Entwicklung manche Klippen kartographischer Darstellung überwinden musste.⁵²⁾ Als meisterhaftes Werk dürfen die Karten Imhofs bezeichnet werden, der sich in der Schematisierung der Verhältnisse einzig von geographischen Rücksichten leiten liess.⁵³⁾ Die heutigen Schulkarten sind alle in der von *Becker* und *Kümmerly* ausgearbeiteten Reliefmanier ausgeführt. Leider aber wurde bis jetzt die gänzlich ungeographische Nordwestbeleuchtung beibehalten, und erst ist noch nicht abzusehen, wann hier eine Schwenkung vorgenommen wird.

Als eigentliche geographische Volldarstellungen dürfen die *länderkundlichen Arbeiten* bezeichnet werden. Sie versuchen, alle physio- und anthropogeographischen Faktoren zu erfassen, welche das Wesen einer Landschaft bestimmen. In den letzten Jahren sind einige Gebiete der Schweiz in dieser Art bearbeitet worden. Wir besitzen daher eingehende Kenntnis von Jura-, Mittelland- und Alpenlandschaften. Die Behandlung befasst sich teils mit kleinen, politisch begrenzten Räumen, mit Städten; sie erforscht kleinere, physisch begrenzte Gegenden, kleinere oder grössere Talschaften, Kantone oder deren Teile. Die einzelnen Darstellungen umfassen selten das ganze geographische Forschungsgebiet. Doch sind zahlreiche Geographen am Werke, das Wesen der Schweiz zu ergründen und darzustellen. Als grosse Zusammenfassung unserer geographischen Kenntnis darf hier das Lebenswerk des Zürcher Professors *Früh* angeführt werden, dessen Abschluss als Handbuch nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Noch auf Jahre hinaus wird aber der heimatkundlichen Forschung die Arbeit nicht mangeln. Noch sehr interessante Teile

⁵²⁾ *Hassinger, H.* Die neue Schulwandkarte beider Basel und einige Klippen kartographischer Darstellung. Schweizer Geograph. 1924.

⁵³⁾ *Imhof, Ed.* Schulhandkarten von Appenzell, 1 : 75,000 und St. Gallen, 1 : 150,000. 1925.

der Schweiz, wie der Kanton Tessin, in dem unser Land in das insubrische Gebiet greift, mit seiner grossen Mannigfaltigkeit der Landschaftsform, des Klimas, der Pflanzendecke, der Besiedlung und der wirtschaftlichen Verhältnisse harren noch der Bearbeitung.

Ich versuchte darzutun, wie die Geographie die Kluft zwischen Natur- und Geisteswissenschaften überbrückt, wie sie ermöglicht, die Erscheinungen auf der Erde in einem Bild zusammenzufassen. Hierin liegt auch ihr grosser Wert für den *Unterricht* auf allen Schulstufen. Die Schüler der obersten Klassen vor allem besitzen einen Einblick in die Vielgestaltigkeit unseres Wissens. Sie sehen aber auch die Scheidemauern, welche sich zwischen den einzelnen Wissenszweigen aufrichten. Hier ist die Geographie dazu berufen, die Zusammenhänge der wissenschaftlichen Forschung zu zeigen, die verschiedenen Zweige zu einer Einheit zusammenzufassen. Sie besitzt aber auch eine grosse Bedeutung für die staats- und weltbürgerliche Erziehung; denn als Heimatkunde dient sie der Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen den natürlichen Grundlagen und der nationalen Wirtschaft, zwischen dem Wesen des Volkes und des Staates. Als Länderkunde befasst sie sich mit andern Staatswesen und ermöglicht sie Vergleiche, welche zur Ermittlung der Kräfte dienen, welche die Weltwirtschaft beeinflussen und die Staaten in gewisse Richtlinien treiben. Wenn sich die Heimatkunde wie ein roter Faden durch alle Schuljahre hinzieht, wird sie den jungen Menschen enger mit seinem Land verknüpfen und in ihm ein tiefes Heimatgefühl schaffen; auf höheren Schulstufen aber verbindet die Länderkunde die Erfahrungen der allgemeinen Geographie zu einem lebenswarmen Bild. Heimat- und Länderkunde als ausgesprochene Beobachtungswissenschaften bedürfen aber neuer Lehrmethoden und eines neuen Schulgebäudes, der weiten Natur selber. So wird die Schule die Brücke schlagen, über welche die hohen Ziele unserer Wissenschaft ins Volk dringen.

Streifzüge an der untern Donau.

Nach einem Vortrag von Hrn. Prof. Dr. Krebs, Freiburg, in der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich (2. März 1927).

Ihrer Lage entsprechend sind die untern Donauländer von zwei Seiten her beeinflusst worden. Donauabwärts drang die mitteleuropäische Kultur und machte sich letzten Endes soweit bemerk-